

Ehren- und Dienstrechte und zu einer Zuchtpolizeihausstrafe von 4 Monaten verurtheilt.

Der heute zur Verhandlung kommende Fall betrifft eine Brandstiftung, welcher Christian Beitinger, ein kaum 4 Fuß hohes, elend aussehendes Bürschchen von 15 Jahren angeklagt und geständig ist. Am 13. März d. J. brach in einer mit dem Waldhornwirthshause in Murrhardt zusammengebauten Scheune Feuer aus, durch welches die benachbarten Häuser in große Gefahr kamen und die Scheune selbst mit ihrem Inhalte beinahe ganz verzehrt wurde. Der entstandene Schaden berechnet sich auf mehr als 800 fl. Obgleich so gleich Brandstiftung vermuthet wurde, warf man doch auf keine bestimmte Person Verdacht. Acht Tage darauf bekannte sich Christian Beitinger auf der StraÙe bei einem kleinen Mädchen freiwillig zu der That, und hielt auch beim Oberamtsgericht dieß Bekenntniß aufrecht, indem er unumwunden angab, er habe die Scheuer aus keiner andern Absicht angezündet, als um wieder in die Strafanstalt zurückzukommen, deren Bekanntschaft er schon früher zweimal gemacht hatte. Schon im 12. Jahre nämlich war er wegen erschweren Diebstahls auf 6 Monate und gleich nach der Confirmation wegen ähnlicher Vergehen auf 2 1/2 Monat in die Strafanstalt für jugendliche Verbrecher nach Hall gesprochen worden. Nach seiner Rückkehr vom Strafplatz wurde er von seinen Eltern nicht zum Besten empfangen und besonders von seinem Vater wiederholt mißhandelt. Am 13. März führte er sein Vorhaben aus, nachdem er schon einige Tage zuvor Zündhölzchen in die Tasche gesteckt hatte, und zündete mit diesen das Heu in jener Scheune an, in welcher er mittelst einer Leiter auf den Heuboden gelangt war. Kaum hatte er das Haus verlassen, das er dem Untergange geweiht hatte, als er in einem Bäckerladen acht Wecken stahl; er wurde jedoch ertappt und alsbald festgenommen. Wegen des Feuerlärms aber, der gerade jetzt entstand, ließ man ihn wieder laufen, und Niemand bekümmerte sich um ihn, bis er 8 Tage darauf freiwillig jenes Geständniß ablegte. Die Verhandlung über diesen Fall selbst, der schon heute Abend von 4 Uhr an vollends ganz zu Ende geführt werden wird, werden wir im nächsten Blatte geben. (L. T.)

— Stuttgart, 28. Juni. Wie auswärtige Blätter schreiben, hat S. M. der König von Württemberg auf eine vom Kaiser der Franzosen an ihn ergangene Einladung zum Besuch der Pariser Industrie-Ausstellung diese Einladung unter Berufung auf sein Alter und seine Gesundheitsumstände dankend abgelehnt. Dagegen soll S. K. Majestät den Kaiser der Franzosen gebeten haben, seinen Vetter, den Prinzen Napoleon, Neffen des Königs, zu veranlassen, auch diesen Sommer wieder einen Besuch am Hofe zu Stuttgart zu machen.

— Stuttgart, 27. Juni. Mit dem 1. Juli, von dem wir gar nicht mehr weit entfernt sind, soll die Fleischzäre aufgehoben werden. Welche

Folgen die Eröffnung einer unbeschränkten Konkurrenz, mit der selbstverständlich jede Zareaufhebung verbunden seyn muß, nach sich zieht, geht daraus hervor, daß die Metzger bei einer vorgenommenen Bereaordnung des Fleischbedarfs für das hiesige Bürgerhospital sich auf 8 kr. für's Ochsen- und auf 6 kr. für's Kalbfleisch herunterzuschlagen.

— Bis 1. Juli wird bei uns die schon mehrfach besprochene Beurteilung eintreten.

— Reutlingen, 23. Juni. Diesen Morgen um 4 Uhr brach in der Weingärtnerstraße im Hause des Schreiners Hammer Feuer aus. Dieses muß, ehe man es gewahrte und Lärm entstand, im Innern weit um sich gegriffen haben, denn es schlug die Flamme, als die ersten Leute zum Helfen herbeieilten, oben wie unten zum Hause heraus. Daher konnten auch die Bewohner kaum das nackte Leben retten, und es mußten die zahlreichen Kinder zum Theil an Seilen heruntergelassen werden. Leider wurde die alte 80jährige Großmutter, die schon von einem rettenden Arm erfaßt wieder zurückkam, ein Raub der Flammen, was seit Menschengedenken hier nicht vorkam. Der raschen und angestregten Thätigkeit der meist aus Turnern bestehenden Feuerwehr hat man es zu danken, daß man des Feuers in einer halben Stunde Meister wurde. (St. A.)

Badnang. Naturalienpreise v. 27. Juni 1855.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittl.		Niedere.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	—	—	—	—	—	—
" Dinkel, alter . . .	—	—	—	—	—	—
" Dinkel, neuer . . .	9	46	9	23	9	—
" Roggen . . .	—	—	16	—	—	—
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischtes . . .	—	—	13	20	—	—
" Gerste . . .	14	—	—	—	13	20
" Einhorn . . .	—	—	—	—	—	—
" Haber . . .	7	15	6	38	6	24
1 Simri Welschkorn . . .	2	12	—	—	1	48
" Ackerbohnen . . .	2	—	—	—	1	54
" Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
" Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Kartoffeln . . .	—	—	—	—	—	—

8 Pfund gutes Kernbrod 34 kr.
 Gewicht eines Kreuzerwäts 5 1/4 Loth.
 1 Pfund Rindfleisch kostet 8 kr.
 1 " Kalbfleisch " 7 kr.

Heilbronn. Naturalienpreise v. 27. Juni 1855.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niedere.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	23	40	—	—	22	—
" Dinkel . . .	10	15	—	—	9	—
" Weizen . . .	—	—	22	30	—	—
" Korn . . .	—	—	13	44	—	—
" Gerste . . .	13	6	—	—	11	44
" Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
" Haber . . .	7	15	—	—	6	—

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamtsbezirk Badnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Welzheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

No. 53. Dienstag den 3. Juli 1855.

Amliche Bekanntmachungen.

Badnang. [An die Ortsvorsteher und Ortsacciser.] Unter Hinweisung auf das Gesetz vom 8. September 1852 in Betreff der Hundabgaben, und auf die Verfügung des R. Finanzministeriums vom 7. Juni 1853 (Reg.-Bl. S. 163—170) ergeht an die Ortsvorsteher und Ortssteuerbeamten (Acciser) der Auftrag, die Hundeaufnahme auf den 1. Juli d. J. genau nach S. 5, 6 und 7 der letztgenannten Verfügung zu vollziehen, und die Aufnahmslisten bis zum 31. Juli d. J. längstens an das Kameralamt einzufenden.

Hiermit werden alle diejenigen, welche am 1. Juli im Besitz von Hunden sind, aufgefordert, dieselben längstens bis zum 15. Juli bei dem zuständigen Ortssteuerbeamten (Acciser) bei Gefahr der gegen die Uebertretung des Gesetzes gedrohten Strafen anzuzeigen.

Hunde, die nach dem 1. Juli im Lauf des Jahres angeschafft werden, sind ebenfalls binnen 14 Tagen nach ihrer Anschaffung anzuzeigen, um die Abgabe vom nächsten Quartal an festsetzen und erheben zu können.

Den 30. Juni 1855.

R. Ober- und Kameralamt.
 Hörner, Grauer.

Oberamtsgericht Badnang.

Gläubiger-Vorladung in Gantsachen.

In nachgenannten Gantsachen werden die Schuldenliquidationen und die gesetzlich damit verbundenen weiteren Verhandlungen an den unten bezeichneten Tagen und Orten vorgenommen, wozu die Gläubiger und Absonderungs-Berechtigten andurch vorgeladen werden, um entweder persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, oder auch, wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, statt des Erscheinens vor oder an dem Tage der Liquidations-Tagsfahrt ihre Forderungen durch schriftlichen Receß, in dem einen wie in dem andern Falle unter Vorlegung der Beweismittel für die Forderungen selbst sowohl, als für deren etwaige Vorzugsrechte anzumelden. Die nicht liquidirenden Gläubiger werden, so weit ihre Forderungen nicht aus den Gerichts-Akten bekannt sind, an den unten festgesetzten Tagen durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen, von den

übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen werden, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der Masse gegenstände und der Bestätigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Klasse beitreten.

1) Wilhelm Wolf, Schuhmacher in Sulzbach, Montag den 30. Juli 1855 Morgens 8 Uhr zu Sulzbach. Ausschlußbescheid: Am Schlusse der Liquidation.

2) Ehefrau des gewesenen Stadtpflegers dahier, nun Buchdruckers in Alen, Gottlob Stierlin, Christiane, geb. Müller, Freitag den 3. August 1855 Morgens 8 Uhr zu Badnang. Ausschlußbescheid: Am Schlusse der Liquidation. Den 19. Juni 1855.

Königl. Oberamtsgericht.
 Frölich.

Revier Reichenberg.

Im Breitenhau werden am Montag den 9. Juli d. J. versteigert: 3 Eschen, 2 Erlenstämme;

13 Rstr. und 500 Stück Wellen buchenes Brennholz. Anfang um 3 Uhr Mittags. Reichenberg, 30. Juni 1855.

R. Revierförster
Laroché.

B a d n a n g.

Häute = Verkauf.

Am nächsten Mittwoch den 4. Juli 1855 Morgens 8 Uhr werden in dem Hause des Rothgerbers Christian Heinrich Breuninger von hier im Aufstreich verkauft:

- 14 Stück Zeughäute,
- 10 Stück Brandsohlhäute,
- 6 Stück Broden,

wozu die Liebhaber hiemit eingeladen werden.

Den 30. Juni 1855.

Stadtschultheißenamt.
Schmückle.

B a d n a n g.

Gläubiger = Vorladung.

Die Gläubiger des Bauern Jakob Häußermann, Wittwer von Oberschönthal, welcher mehrere Jahre in der Nähe von Hall sich aufgehalten hat, werden aufgefordert, ihre Forderungen an denselben und die damit verbundenen Vorzugsrechte, am Dienstag den 10. Juli 1855 Vormittags 9 Uhr vor dem Gemeinderath dahier entweder persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte geltend zu machen, indem am Schlusse der Verhandlung das in 453 fl. bestehende Vermögen des Häußermann unter seine bekannten Gläubiger rechtlicher Ordnung gemäß vertheilt wird.

Den 17. Juni 1855.

Gemeinderath.
Vorstand Schmückle.

S u l z b a c h.

Gläubiger = Vorladung.

In der Schuldenache des Tagelöhners Gottlieb Schütt von Sulzbach, mit deren außergerichtlicher Erledigung das R. Amtsnotariat Murrhardt in Verbindung mit dem Gemeinderathe Sulzbach oberamtsgerichtlich beauftragt ist, findet zu diesem Zweck am

Montag den 23. Juli d. J.

Vormittags 8 Uhr

auf dem Rathhaus zu Sulzbach ein Zusammentritt der Gläubiger Statt, wozu alle Gläubiger und Bürgen des Schütt hiemit vorgeladen werden.

Unbekannte Gläubiger, welche hiebei nicht liquidiren, haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie bei Verweisung des Massevermögens unberücksichtigt bleiben.

Murrhardt, den 21. Juni 1855.

R. Amtsnotariat.
Häcker.

M u r r h a r d t.

Gläubiger = Aufruf.

Die unbekannt Gläubiger und Bürgen des

Waltmüllers Johann Kuhn von hier, und des verstorbenen Schäfers Jakob Friedrich Zügel von Eulenhöfle, werden hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 15 Tagen bei der unterzeichneten Stelle anzumelden und zu erweisen, wenn sie bei Auseinandersetzung der Masse berücksichtigt werden wollen.

Den 23. Juni 1855.

R. Amtsnotariat.
Häcker.

Privat = Anzeigen.

B a d n a n g. Die Mitglieder des Gewerbevereins, sowie alle sonstigen Freunde des Gewerbeswesens werden auf heute Abends 8 Uhr auf das Rathhaus eingeladen.

Den 3. Juli 1855.

Stadtschultheiß Schmückle.

Allmersbach. (Geld-Offert.)

Gegen gesetzliche Sicherheit sind 140 fl.

Pflegschaftsgeld auszuleihen bei
Georg Bauer.

B a d n a n g. [Scheune zu verpachten.]
Der Unterzeichnete verpachtet seine Scheune auf 1 Jahr.
Kaufmann Müller.

B a d n a n g. Einen schließbaren Scheuerboden hat zu vermietthen
Zeugschmied Stroh.

B a d n a n g. Einen schließbaren Boden im Haus, sowie einen Boden in der Scheuer, hat zu vermietthen
J. Dorn bei der Krone.

B a d n a n g. Unterzeichneter hat noch zwei Scheuerböden zu verpachten.
Friedrich Belz in der Todtengasse.

**Die Kölische Hagel-Versicherungsgesellschaft
mit einem Grundkapital von
5,250,000 Gulden**

gewährt gegen feste, jede Nachzahlung ausschließende Prämien volle Entschädigung binnen Monatsfrist nach deren Feststellung für alle Feld- und Gartenfrüchte, sowie für Glascheiben.

Bei fünfjährigen Versicherungen findet eine besondere Prämien-Rückgewähr statt. Nähere Auskunft unter Gratis-Behandigung einfacher Antrags-Formulare ertheilt der unterzeichnete Agent der Gesellschaft.

B a d n a n g, 28. Juni 1855.

C. Weismann.

B a d n a n g.

Liegenschafts = Verkauf.

Ich habe den Schwanenwirth Köhle beauftragt, nachstehende Güterstücke zu verkaufen.

A e d e r :

Zelg Aspacher Weg, im untern Feld:
1 1/8 Mrg. 33,8 Rth. auf der Schönthalen Höhe, neben Gottlieb Breuninger, Jakobs Sohn, und Gottfried Kummerer.

1 1/8 Mrg. 42,2 Rth. ob der Eckertöfinge, neben Gottlieb Stroh, Zeugschmied, und Johannes Müllers Wittwe.

B i e s e n :

3/8 Mrg. 32,4 Rth. in untern Thauswiesen, neben Joh. Georg Müller und Michael Holzwarth. Die Liebhaber können mit demselben täglich einen Kauf abschließen.

Den 2. Juli 1855.

David Müller, Messger.

Schreckliche Folgen des Bürgerkrieges.

(Eine Scene aus den Unruhen Irlands. Mitgetheilt v. S. M.)

(Fortsetzung.)

Der Sherif wurde durch das Benehmen des Unglücklichen gerührt, ließ ihn in sein eigenes Haus bringen und daselbst sorgfältig verpflegen. Der Gerettete bewies dem Richter seine Dankbarkeit mit Blicken und Worten, war aber sonst gegen Jedermann finster und verschlossen. Schon am zweiten Tage stellte sich ein hitziges Fieber, von der Erkältung seines Getränkeversuchs veranlaßt, ein, welches nach und nach in ein gefährliches Nervenfieber überging und den Unglücklichen Tag für Tag mehr auftrieb. Durch die liebevolle Behandlung von Seiten des Sherifs erwarb sich dieser das ganze Vertrauen des Kranken, konnte jedoch mehrere Wochen hindurch nicht die eigentliche Ursache seines Grammes erfahren. Er ahnte nur, daß ein schreckliches Geheimniß, irgend eine furchtbare That, auf dem Gewissen des Unglücklichen laste, da derselbe in seinen Fieberträumen immer nur von Anklagen gegen sich selbst, von Mord, Brand und Tod phantastirte. Eines Tages, nachdem der Kranke sich ungefähr sechs Wochen im Hause des Sherifs befand, besuchte ihn dieser wie gewöhnlich zu einer bestimmten Stunde und war nicht wenig erstaunt, den von dem Arzte bereits am vorigen Tage Aufgegebenen mit ruhigem, verklärtem Antlitze im Bette zu finden.

Der Sherif wollte schon dem Patienten zu der vermeintlichen glücklich überstandenen Krisis und seiner baldigen Genesung gratuliren, als dieser sich ein wenig aufrichtete, den Richter mit einem Blicke der innigsten Erkenntlichkeit anschaute, ihm seinen tiefgefühltesten Dank mit leiser aber fester Stimme, für all die Liebe und Sorgfalt, die man ihm bewiesen ausdrückte und ihm erzählte, daß er in Folge eines Traumgesichts, das ihm die vergangene Nacht erschienen und ihm die Verzeihung des Himmels und die Kunde seiner baldigen Erlösung von den Leiden der Erde gebracht habe, mit Bestimmtheit vorauswisse, daß er die nächste Nacht nicht überleben würde. Das Fieber hatte ihn gänzlich verlassen; er befand sich in jenem Zustand der Ruhe,

wie er oft bei schwerkranken Personen kurz vor dem Tode eintritt.

Der Sherif wollte ihm diese Vision ausreden; der Kranke aber bat ihn, sich an sein Bett niederzusetzen, indem er ihm noch vor seinem Ende die Ursache seines Kummers mittheilen wollte. Der Sherif lauschte aufmerksam und der Sterbende erzählte über zwei Stunden mit immer schwächer werdender Stimme, die zuletzt häufig durch Weinen und Schluchzen unterbrochen wurde. Nach beendigter Erzählung, woron der Sherif tief ergriffen war, bat er denselben, einen Priester holen zu lassen, um die Sterb-Sakramente zu empfangen. Dieß geschah. Nach dem Genuße des Abendmahls wurde der Kranke schwächer und schwächer und als der Abend dunkelte, war er in den Armen des Richters versunken. Nach seinem Wunsche ward er auf einer erhöhten Stelle des Ufers mit dem Gesichte nach Irland gewendet begraben. . . .

Was der Sterbende dem Sherif vertraut, will ich hier dem Leser mittheilen, wie ich es selbst mehrere Jahre später, bei einem Besuch der Insel Man, von dem braven, menschenfreundlichen Richter erfahren. Die Geschichte bietet uns, wie schon angedeutet, ein schreckliches Bild der Folgen des Bürger- und Bruderkrieges.

„Ich bin,“ erzählte der Unglückliche, „ein Irlander von Geburt, aber von protestantischen Eltern. Wir waren arm, und unsere katholischen Nachbarn waren uns behüllich in Allem, was sie mit ihren schwachen Kräften vermochten. Wir Knaben belustigten uns auf dem gefrorenen See in der Nähe unserer Wohnungen. Ich brach ein und gerieth unter das Eis. Da stürzte sich der Sohn unseres Nachbarn, der ein Jahr älter war als ich, mir nach und holte mich glücklich wieder hervor. Er rettete mir auf solche Weise das Leben. Einst kam Feuer in unserer Hütte aus, und wir wären beinahe sämmtlich verbrannt, wenn nicht unsere Nachbarn alles Mögliche angewendet hätten, um uns zu Hülfe zu kommen. Kaum zählte ich 8 Jahre, da starb mein Vater, und wir geriethen durch diesen Todesfall in großes Elend. Meine Mutter zog mit einem ganz kleinen Kinde zu einem entfernten Verwandten in eine andere Grafschaft, meine Schwester wurde von der Familie meines Lebensretters aufgenommen, und ich trat bei dem Marquis von D. . . . in Dienste, der bald darauf nach London abreiste, und mich mit sich dorthin führte. Mit zunehmendem Alter wurde ich Jockey und war mit meiner Lage zufrieden. Als ich fünfzehn Jahre alt war, machte mein Herr Bankerott, und wir wurden Alle entlassen. Ich wußte nicht wohin, und trieb mich mit mehreren Anderen von der Bedienung einige Tage umher. Eines Abends hatten wir etwas lange in einer Wintenschneke gefressen. Als wir uns auf den Heimweg zu unserm Nachtquartier machen wollten, war es bereits dicht dunkel geworden. Die Straßen waren öde und leer und nur von dem ungewissen Schein einiger trüben Laternen erhellt. Wir wanderten singend heim. Plötzlich ertönte ein greller Pfiff und wir sahen uns von einer Schaar verummumter Gestalten umringt, die sogleich Anstalten

machten, sich unserer zu bemächtigen, und uns zu knebeln. Wir sollten gepreßt werden. Mehrere meiner Begleiter kannten das Loos, das unserer harrte, und vertheidigten sich deshalb wie die Löwen. Mehrere Matrosen sanken unter ihren Messerstichen zusammen; es entstand ein furchtbarer verwirrter Kampf. Endlich wurden wir jedoch von der Uebermacht bezwungen, geknebelt und fortgeschleppt. Alle mehr oder minder verwundet. Zwei meiner Kameraden blieben todt auf dem Plage. Fünf oder sechs todt und sterbende Matrosen wurden von ihren Leuten in größter Eile davongetragen. Man brachte uns auf die Flotte von Falmouth, wo wir geheilt und als Seeleute eingekleidet wurden. Bald darauf gingen wir unter Segel und trieben uns längere Zeit kreuzend in verschiedenen Meeren herum. Eines Tages entstand eine sonderbare Bewegung in der ganzen Flotte. Alle Mannschaft wurde bis an die Zähne bewaffnet, alle Geschütze geladen und alle Luken aufgezogen. Eine furchtbare Kanonade begann, bei der ich Hören und Sehen verlor; unsere Masten wurden von den feindlichen Kugeln zersplittert, unser Steuer zerschmettert. Eine Kanonenkugel riß dem Steuermann den Kopf ab, eine andere tödtete den Capitän einige Schritte von mir. Furchtbare Verwirrung herrschte; plötzlich schlug eine brennende Bombe in unser Schiff und zündete es an. Wir mußten fürchten, in die Luft gesprengt zu werden, verließen eiligst das Wrack in den Booten und wurden von einem Linienschiff aufgenommen. Endlich wurde das Schießen seltener und schwächer; der Pulverdampf begann sich zu verziehen und zeigte uns das Meer mit Schiffstrümmern und Todten bedeckt. Die mörderische Schlacht war geschlagen. Wir hatten den Sieg bei Abukir erkämpft.

Ich avancirte nach und nach zum Bootsmann, machte mehrere große Reisen nach Ost- und Westindien und trieb mich überhaupt noch weit auf dem Meere herum. Endlich wurde ich das Seeleben müde und beschloß, nach Hause zurückzukehren. Unser Schiff wurde jedoch verslagen und strandete in der Nähe des Vorgebirgs der guten Hoffnung. Mit der knappsten Noth retteten wir in der stürmischen Nacht unser nacktes Leben. Als der Morgen graute und wir in banger Erwartung von der Küste nach dem gescheiterten Schiff hinüberschauten, war dasselbe verschwunden und mit ihm mein kleines, während langen Jahren mühsam errungenes Vermögen. Ich war noch ärmer als damals, wo ich in London gepreßt worden. Auf Verwendung meines Capitäns war ich so glücklich, auf dem Vorgebirge einem Regimente als Corporal einverleibt zu werden. Hier verlebte ich einige ruhige Tage. Es dauerte jedoch nicht lange, so wurde ein Theil unseres Regiments nach St. Helena eingeschifft, um dort den berühmten Staatsgefangenen zu bewachen. Ich war dabei und hatte oft Gelegenheit, den Mann, vor dem die Welt gezittert, ganz in der Nähe in seiner Erniedrigung zu beobachten. Ich fühlte jedoch immer einen eigenthümlichen Abscheu gegen den Urheber so vieler tausend, seinem Ehrgeiz und Eigendünkel gemordeter Menschenleben. Eines Tages befand ich mich mit einer kleinen Abtheilung Soldaten

auf einer der äußersten Wachen. Vor uns öffnete sich der Weg, der an's Meer führt. Plötzlich erhob sich auf dieser Straße eine Staubwolke und mehrere dunkle Gegenstände bewegten sich in größter Eile heran. Es waren schwer gewordene Pferde, die einer eben mit Verstärkung und Proviant eingetroffenen Fregatte beim Betreten des festen Bodens entsprungen und nun in rasendem Galopp auf uns zusprengten. Schon waren sie uns ganz nahe. Meine Soldaten hatten sich vorsichtig in das Wacht haus zurückgezogen. In demselben Augenblicke traten drei Männer um eine Biegung des Weges in lebhaftem Gespräche vertieft. Es war Napoleon mit dem Gouverneur und einem andern Offiziere. Das dicke Gehölz und die Krümmung der Straße hatten sie die drohende Gefahr nicht bemerken lassen. Jetzt befanden sie sich plötzlich fünf oder sechs im Sturm herandrasenden Pferden gegenüber. Der Augenblick war furchtbar, die drei Männer waren wie versteinert und schienen verloren. Da sprang ich mit Bligeschnelle mit einigen meiner Soldaten hervor, wir warfen uns quer über den Weg und gaben eine Salve aus sämtlichen Gewehren. Drei prachtvolle Hengste stürzten zusammen; die andern kehrten erschreckt um und ergriffen in größter Eile die Flucht. Die drei Männer waren gerettet. Ich wurde für diese That zum Unteroffizier befördert.

Nach Napoleons Tod kehrten wir nach England zurück. Mein Bataillon marschirte nach Liverpool und bezog daselbst Garnison. Hier erfuhr ich durch einen Landsmann, daß meine Mutter längst gestorben sey, daß meine Schwester mit dem Ketter meines Lebens sich verheirathet habe, aber nicht mehr in der früheren Grafschaft wohne, sondern nahe am Meere angesebelt sey, und daß mein jüngerer Bruder sich bei ihnen befinde. Das war Alles, was ich über meine Familie erfuhr, und da ich nicht zu schreiben verstand, so unterließ ich es, mich näher nach meinen Verwandten zu erkundigen, hoffend, bald meinen Abschied zu erhalten, und sodann meine Tage mit ihnen zu beschließen. — Doch es sollte anders kommen.

Währenddem brachen die Unruhen in Irland aus. Man fragte uns arme Soldner nicht erst, ob wir die Rebellen zur Ordnung bringen, ob wir gegen unsere Brüder und Väter kämpfen wollten oder nicht. Mein Regiment war in der Zwischenzeit nach Boston versetzt worden. Man schiffte uns hier ein und setzte uns zu Dublin wieder an's Land. Dort begannen die Orquelseenen des schrecklichsten Krieges, den ich mir denken kann. Ich und meine Kameraden; wir wurden am Anfange zu nichts Anderem gebraucht, als unglückliche, halbverhungerte Menschen in's Gefängniß oder an den Galgen zu transportiren. Ueberdies waren wir schlecht ernährt und in beständiger Furcht vor den Insurgenten. Endlich sollten wir uns mit denselben in offenem Felde messen.

Die Aufständischen hatten zu Kilkenny ein bedeutendes Corps gesammelt und sich daselbst verschanzt. Mein Bataillon gieng mit einigen andern und etwas Artillerie gegen sie ab. Es kam zu einer heißen mörderischen Schlacht, die fast einen halben Tag dauerte. Viele der Unsrigen blieben; jedoch

auch zahlreiche Haufen der Insurgenten bedeckten den Boden. Wir warfen die Leichname unter einander in die Gräber und erstürmten, über diese Brücke vorbringend, gegen Abend die Schanzen. Der Tag war unser, aber mit welchen Opfern. Je weiter wir in das Innere des Landes vorrückten, um so mehr mußten wir unsere Vorsichtsmaßregeln verdoppeln. Sobald Jemand nur auf einige Schritte von der Kolonne zurückblieb, wurde er von den Rebellen getödtet, die uns immer und überall wie unsichtbare Rachegeister umgaben, und uns mit unbeschreiblicher Wuth eben da angriffen, wo wir sie am wenigsten vermutheten. Wir unsererseits überdies Verfahren erbittert, thaten ihnen auch alles mögliche Uebel an, und alle Bauern, welche wir antrafen, sie mochten nun schuldig oder unschuldig seyn, was wir nicht untersuchen konnten, wurden ohne Gnade massakriert. (Fortf. folgt.)

Tages : Ereignisse.

— Paris, 1. Juli. Der Kaiser wird die außerordentliche Versammlung der Kammer eröffnen. — Belissier schreibt vom 28. Juni: „Mit tiefem Bedauern melde ich, daß der ehrenwerthe Lord Raglan diesen Abend verschieden ist.“ (Er war, wie auch General Brown, schon mehrere Tage an der Ruhr (Cholera) krank und der General Simpson als dessen Stellvertreter mit dem Oberkommando beauftragt worden; die englische Regierung hatte nach Aeußerungen des englischen Kriegsministers im Parlament die baldige Wiedergenehung des Oberfeldherrn erwartet.) (Tel. Botf.)

— Paris, 28. Juni. Der Kriegsminister hat von dem General Belissier nachstehende (bereits in telegraphischer Kürze gemeldete) Depesche erhalten: 1) „Krim, 24. Juni, 11 Uhr Abends. Ich habe Ihnen nichts Neues zu melden. Wir fördern rasch unsere Approchen gegen den Malakoff, sowie die Errichtung der vorgerückten Batterie, welche die Einschließung des Hafens vervollständigen wird. Wir fassen den Platz in gleicher Weise durch die Angriffswerke auf dem linken Flügel immer näher. Noch immer kommen Cholerafälle vor.“ — 2) „Vom 25. Juni, 11 Uhr Abends. Ich habe Ihnen heute nichts anzuzeigen, was ein besonderes Interesse böte. Die angegebenen Arbeiten werden fortwährend betrieben.“ — 3) „Vom 26. Juni, 11½ Uhr Abends. Ich habe Ihnen keine Nachricht mitzutheilen.“

— Paris, 27. Juni. Die Unzufriedenheit mit Lord Raglan von Seiten der französischen Generale wurde bereits von den Blättern gemeldet. Dieselbe datirt auch nicht von heute, und General Belissier ist nicht der Einzige, der sich über den englischen Obergeneral beklagt. Es ist auch gar nicht unwahrscheinlich, daß der gegenwärtige Feldherr der französischen Armee seine Entlassung in Aussicht gestellt habe, falls dem aus der schlechten Führung der Engländer hervorgehenden Uebel-

stande nicht abgeholfen würde. Belissier läßt den britischen Truppen alle Gerechtigkeit widerfahren und schildert deren Tapferkeit mit enthusiastischen Worten. Sie schlagen sich wie Helden, und sowohl ihre Ruhe, als auch ihre hartnäckige Ausdauer werden als ganz beispiellos dargestellt. Nur Lord Raglans Unfähigkeit wird angegriffen. Es dürfte kaum bekannt seyn, daß Canrobert als Hauptgrund seines Rücktrittes die Unmöglichkeit der Verständigung mit Lord Raglan angegeben hat, — ein Faktum, dessen Genauigkeit verbürgt werden darf. — Wie man versteht, ist der Kaiser mit dem General Belissier keineswegs zufrieden. Derselbe hat den Angriff gegen den Malakoffthurm ganz auf eigene Faust ausgeführt. Der Kriegsrath, der vorher stattfand, hatte sich gegen den Angriff in seiner Majorität ausgesprochen. Besonders energisch hatte sich der General Niel (vom Genie und Adjutant des Kaisers) gegen den Plan Belissiers erklärt und hervorgehoben, daß die Belagerungsarbeiten noch zu weit (600 Metres) von dem Thurm Malakoff entfernt seyen, und daß die Sturmcolonnen während dieses weiten Weges der mächtigen Artillerie des Malakoffthurmes ohne allen Schutz seyn würden.

— Bei dem Waffenstillstand am 9. Juni zu Begrabung der Todten vor Sebastopol hatte man mehrere noch lebende Verwundete aus den Leichenhügeln gegen den Malakoffthurm hin hervorgezogen; zweimal 24 Stunden hatten sie unter den Todten gelegen, während indessen ein ununterbrochener Kugelhagel und die Fußtritte der wiederanstürmenden Russen über sie weggegangen waren.

— Taganrog, 6. Juni. (Aus einem Handelschreiben.) Am 2. Juni waren in Sicht neun Dampfer mit einer Menge Kanonenboote. Man organisirte in der Stadt die Miliz und vertheilte Waffen an dieselbe, doch fuhr die Bevölkerung fort auszuwandern. Am 3. Juni um 5 Uhr Morgens erschienen im Hafen, so wie längs des Strandes, wo sich die großen Niederlagen von Bauholz, so wie mehr als 300 Einfuhrwaaren enthaltende Magazine befunden, 30 Kanonenboote und 16 Dampfer. Um 9 Uhr begann das Bombardement. Die Stadt wurde mit Bomben und Brandraketen überschüttet. Die ganze Umgegend der Börse, mehr als 300, größtentheils mit Einfuhrwaaren gefüllte Magazine, beträchtliche Holzlager, Speicher mit mehr als 15,000 Tschetwert Getreide, eine große Anzahl Kaufmannsläden und Häuser, namentlich die Hälfte einer unserer Hauptstraßen, Kirchen und Hospitäler selbst solche, die weit vom Meer entfernt lagen, wurden in Asche verwandelt. Damit nicht zufrieden, stiegen die Feinde an's Land und liefen mit Fackeln umher, um die Küstensfahrzeuge auf den Werften, so wie Alles, was sie erreichen konnten, zu verbrennen. Erst um 5 Uhr entfernte sich der Feind von dem Schauplatz der Verheerung. Der Schaden, den er angerichtet hat, wird auf viele Millionen Rubel geschätzt. Das feindliche Geschwader hat in Mariupol Magazine mit 70—80,000 Tschetwert Getreide verbrannt. Das Getreide, so wie die Waaren,

welche hier verbrannt sind, gehören größtentheils auswärtigen Kaufleuten; namentlich haben auch zwei Triester Häuser große Verluste erlitten. Taganrog zählte 22,000 Einwohner. — Auch Kertsch ist fürchterlich mitgenommen worden; am schlimmsten wütheten die Tataren, die Leibeigenen, die sich an ihren Herren rächen wollten.

— Kleinasiatischer Kriegsschauplatz. Die letzten Nachrichten aus Anapa lauten nach dem Marsseiler „Semaphore“: „Am 7., 8., 9. und 10. war ein so heftiger Sturm, daß die Einschiffung der Truppen in Kertsch erst am 10. Abends stattfinden konnte. Kaum war die Einschiffung vollendet, als ein Ischerkese in einem Boot ankam, das die russische und tscherkessische Flagge aufgezogen hatte. Vor dem Admiral geführt, erklärte er, die Ueberfahrt binnen 5 Tagen bewerkstelligt zu haben, um die Nachricht zu bringen, daß Anapa von den Russen geräumt worden sey. Am 5. Nachts rüsteten sie sich zum Abmarsch, am 6. sprengten sie ihre Pulvermagazine in die Luft und steckten die Stadt in Brand, welche sie den Ischerkessen überließen. Eine Kriegesflotte bestehend, detachirte Admiral Bruat die Admirale Stewart und Charnes, die nach Anapa vorausgingen, wo sie sich von der Richtigkeit der Aussagen des Ischerkessen überzeugten. Alle Festungsgeschütze, 154 an der Zahl, waren vernagelt, ihre Lavenen zerbrochen und kein einziger Russe war in der Stadt geblieben. In den Häusern fand man eine Menge Kriegs- und Mundvorräthe, so viel, sagt man, daß Anapa eine zweijährige Belagerung hätte aushalten können. Alles war von den Flammen gerettet worden. Die Admirale entfernten sich wieder, nachdem sie von Anapa Besitz ergriffen und dort fünf Bataillone als Besatzung gelassen. — Der „Alloa“ war am 12. in Konstantinopel mit 249 Einwohnern von Kertsch angekommen, die des Einverständnisses mit den Russen (?), beschuldigt sind. Darunter befinden sich 95 Kinder, wovon 5 ohne ihre Eltern angekommen waren. Der „Alloa“ wird diese Gefangenen nach Afrika transportiren, wohin sie als Kolonisten gebracht werden. Von der Krim nach Afrika, welcher ein Sprung. (Fr. J.)

— In einem Bericht des russischen Oberarztes in Sebastopol, Dr. Pirogoff, welchen das „See-Magazin“ mittheilt, wird über das Bombardement am 9. April gesagt, daß in den Annalen der Wissenschaft so furchtbare Wunden noch nicht vorgekommen seyen, als in jenen Tagen die Tausende von 6öpsündigen Kanonenkugeln und 200psündigen Bomben verursacht hätten. In den ersten Tagen dieses Bombardements seyen, ungerechnet die kleineren Operationen, 300 Amputationen vorgenommen worden an drei Operationstischen; in dem wichtigsten Verbandplatz seyen zehn Aerzte ununterbrochen beschäftigt gewesen, und viermal hintereinander sey derselbe, ein großer Ballsaal, mit vielen Hunderten von Verwundeten angefüllt und ebenso oft geräumt worden.

— London, 29. Juni. In der gestrigen Oberhaus-Sitzung erklärte Lord Panmure, die in der Krim dienenden Soldaten würden während des Krie-

ges doppelten Sold erhalten. Eintretenden Falles werde die betreffende Summe ihren Angehörigen zu Gute kommen.

— Danzig, Freitag den 29. Juni. Das Schiff Vultur ist angelangt. Die Vereinigte Flotte befand sich am 25. Juni größtentheils bei Kronstadt und hatte 47 Höllemaschinen aufgesicht. — In Sweaborg sind durch Beschießung einige Magazine aufgebrannt, in Narva wurden einige Kanonen demontirt.

— Stockholm, 22. Juni. Nach einer Mittheilung von „Post och Kuriers Tidningar“ aus Helsingfors vom 16. d. M., haben die Engländer zur Ehre der Affaire vom 5. d. M. die Telegraphen-Station bei Hangö und den Ort Hangö durch ein Bombardement zerstört. Die Russen sollen jetzt eingestehen, daß das englische Boot am 5. die Parlamentär-Flagge geführt hat, ihr Verfahren aber durch eine von ihnen vermuthete Kriegeslist der Engländer entschuldigen wollen. (Fr. J.)

— Der arme Napier hat nicht nur sein Vermögen, sondern auch sein Vermögen verloren. Der Bankrott des Hauses Strahan, Paul und Comp. hat es zum größten Theil verzehrt. Außer Napier verlieren eine Menge Familien durch den Bankrott ihr Vermögen und Tausende von Matrosen, die auf dem schwarzen Meere und der Ostsee schwimmen, ihre Ersparnisse und Prisen-gelder. Sämmtliche Theilnehmer des Geschäftes sind verhaftet, da auch Verrücktere vorgekommen sind.

— Die Wittwe des Admirals Borer in London erregt allgemeines Bedauern. Auf den Tod ihres Neffen, der in der Krim an der Cholera starb, folgte der ihres Mannes. Sie hatte eben den Wittwenschleier angelegt als der Bankrott von Strahan u. Co. den größten Theil ihres Vermögens, über 300,000 Gulden verschlang. Als wäre es damit nicht genug, wurde fast gleichzeitig ihr Landhaus ein Raub der Flammen. Vor ein paar Tagen endlich erhielt sie die Hiobspost, daß ihr Sohn, der vor Sebastopol dient, zum Tode verwundet daniederliegt.

— Das neue französische Anlehen wird sich auf nicht weniger als 900 Millionen Franken belaufen; ein hübsches Sümmechen zu den bereits aufgenommenen 500 und 750 Millionen Franken, und auch dieses soll nur für ein Jahr zur Kriegsführung im bisherigen Maßstab ausreichen.

— Wer nach Paris zur Ausstellung oder überhaupt nach Frankreich reist, nehme keine Briefe mit. Die Briefe, und wären es die besten, könnten ihm theurer zu stehen kommen als die ganze Reise; denn das Mitnehmen von Briefen, ganz einerlei ob sie unverschlossen sind oder nicht, ob Empfehlungs- oder Geschäftsbriefe, ist soeben bei einer Strafe bis zu 3000 Franks verboten worden. Die Regierung, der die Post gehört, will die Porto's nicht länger entbehren und kann es nicht leiden, daß die aus der Krim heimkehrenden Invaliden mitunter Briefe und Nachrichten mitbringen, die sie — eben nicht leiden kann.

— Die Verminderung der österreichischen

Armee um etwa 140,000 Mann ist im Zuge; sie wird eine größere Ersparung im Staatshaushalt hervorbringen, als man gemeint hatte; allein sie hat nicht den Charakter einer Entwaffnung und hindert nicht, daß die ganze Armee in kürzester Frist wieder schlagbereit dasteht.

— Auf Helgoland sieht's aus als wenn unsere Bürgerwehr exerzirte. Die Rekruten der englischen Fremdenlegion exerziren mit dem Stoc, stehen mit dem Stoc auf der Wache, präsentiren mit ihm u. s. w. Die Gewehre bekommen sie erst in England.

— Vor dem Schwurgericht zu München stand eine förmlich organisirte Räuberbande, die in eines Waldes düstern Gründen, in einer Höhle hauste. Unter Anderem liegt ihr auch ein Kirchendiebstahl zur Last, bei dem die Konstranz, ein Kelch und das Ciborium mit 60 bis 70 consecrirten Hostien entwendet wurden.

— Endlich ist auch die Eisenbahn über die Landenge von Panama, die das stille mit dem atlantischen Meere verbindet, eröffnet worden. Ihr Urheber ist der nordamerikanische Jurist Stephens, der sich beim Bau durch das ungesunde Klima den Tod geholt hat. Auch von den weißen Arbeitern an der Bahn, die zum größten Theil durch Urwälder mit bodenlosem Moraste führt, starben drei Viertel, so daß fast die ganze Bahn entlang ein Leichenacker ist, und nur durch Neger und Indianer konnte man sie endlich vollenden.

— Aus dem Oberamt Backnang, den 29. Juni. Am heutigen Feiertag Petri und Pauli hatte unsere Stadt Backnang die Ehre, die Wanderversammlung württembergischer Landwirthe in ihrer Mitte zu begrüßen. Zu Ehren derselben hatte die Stadt sich mit festlichem Gewand geschmückt und namentlich die Hauptstraße mit einer langen Reihe von jungen Birken und Tannen, mit Kränzen und Guirlanden, machte einen recht freundlichen Eindruck auf die Gäste von nah und fern. Der Rathhaussaal, in welchem die Versammlung tagte, war in einen Garten verwandelt, und die Wände waren behängt mit allerlei Erzeugnissen des Backnanger Gewerbestandes, natürlich in erster Linie der Gerber und der Färber. In einem Nebenzimmer hatte der Gewerbeverein eine Ausstellung veranstaltet, die sehr gelungen zu nennen ist. Die Versammlung war von nah und fern sehr zahlreich besucht, so daß der geräumige Saal die Mitglieder kaum fassen wollte. Hohenheim war vertreten durch den Hrn. Direktor v. Walz, dessen Namen bei unserem Bezirksverein, der schon mehrere Jahre nach einander Hohenheim besuchte, längst einen guten Klang hatte, und der auch heute wieder vielen Beifall erntete. Um 10 Uhr begannen die Verhandlungen unter dem Präsidium des Hrn. v. Arnböler, der dieselben mit seiner parlamentarischen Gewandtheit leitete. Gleich mit der ersten Frage über die Ausrodung solcher Wälder, die für den Feldbau geeignet wären und Verwandlung von minder erträglichen Feldflächen in Waldungen entspann sich eine sehr lebhaft debatte, an der sich namentlich auch mehrere

Forstmänner des Bezirks theilnahmen. Die Versammlung vereinigte sich dahin, auszusprechen, daß es im Interesse der Landwirtschaft liege, die Ausrodung von ergiebigen Gründen zu unterstützen, und darauf hinzuwirken, daß minder günstige Feldflächen in Wald verwandelt werden. Die Waldfeldwirtschaft betreffend, welche auch besprochen wurde, wollte die Versammlung keinen Beschluß fassen, sondern die Frage über ihre Zweckmäßigkeit um so mehr offen lassen, als auch die Wanderversammlung süddeutscher Forstwirthe ein Gleiches gethan habe. Beigefügt wurde noch, daß es sehr wünschenswerth sey, die Gemeindevorstände der Aufsicht technisch gebildeter Forstmänner zu unterstellen. Die zweite Frage handelte von den ausländischen Hagelversicherungs-Gesellschaften. Es wurde der Beitritt zu denselben allseitig angerathen und namentlich darauf hingewiesen, wie es das Zweckdienlichste sey, daß die Landwirthe bei den verschiedenen Gesellschaften versichern, weshalb auch keine einzelne besonders empfohlen wurde. Betreffend die dritte Frage über die Drainirungsversuche, sprach man sich dahin aus, daß solche sehr zu empfehlen seyen, indem sie bis jetzt die schönsten Resultate geliefert, wobei nur zu bedauern sey, daß die Durchführung derselben und noch mancher anderen Fortschritte der Landwirtschaft gehindert werde durch den Umstand, daß wir das Kulturgesetz noch nicht haben. Zum Vierten sprach sich die Versammlung dahin aus, daß dem Verkauf der Früchte nach dem Gewicht unstrittig der Vorzug vor dem Verkauf nach dem Maße zu geben sey. Ferner war in Betracht, daß den Bestrebungen für Hebung der Landwirtschaft häufig der Mangel an Kenntnissen in den Anfangsgründen der Landwirtschaft im Wege stehe, die Frage auf die Tagesordnung gesetzt, ob nicht durch Unterricht in diesen Anfangsgründen bei den ältern Klassen der Land-schulen diesem Uebelstand abzuhelfen wäre. Der frühere Vorstand unseres landwirthschaftl. Vereins, Hr. Oberamtsrichter Ficht in Langenburg, war eingeladen, das Referat darüber zu übernehmen. Leider konnte er nicht anwohnen, sein eingesandtes Referat aber, welches verlesen wurde, zeigte, wie sehr ihm immer noch die Hebung der Landwirtschaft am Herzen liege. Die Versammlung beschloß, seinem Antrag beizutreten: die Kön. Staatsregierung zu bitten, dieselbe wolle Einleitung treffen, daß in den Land-schulen Unterricht in den Anfangsgründen der Landwirtschaft erteilt werde. Endlich beschäftigte man sich noch mit der Auswanderung; dieselbe sey, dahin sprach sich die Versammlung aus, um ihrer nationalökonomischen Folgen willen weder vom Staat noch von den Gemeinden zu begünstigen. — Zum Schlusse der Verhandlungen, denen der größte Theil der Anwesenden mit Aufmerksamkeit bis zum Ende folgte, wurde noch zum nächsten Versammlungsort der Wanderversammlung die Stadt Künzelsau bestimmt. Von einer Wanderung durch die Felder unserer Umgegend mußte abgesehen werden, da die herrliche Witterung den Landwirth zu seinen Geschäften ruft, der, wie Herr Direktor v. Walz sich ausdrückte, am meisten profitire, wenn er dem Heuen nachgehe. Nach einigen Abschieds-

worten des Präsidenten versammelte man sich im Gasthof zur Post zu einem gemeinsamen Mahle, das durch manchen körnigen Toast seine Würze erhielt. Abends wurde noch eine kleine Viehausstellung veranstaltet. Darauf gieng es in den schön gelegenen Ergelgarten, und wem all diese Herrlichkeit noch nicht genug war, der konnte noch ein Tänzchen wagen im Gasthof zum Schwanen. Nicht Ein Miston störte das Fest; möge dieser Tag und unsere Stadt Backnang all den Besuchern in freundlichem Andenken bleiben! (S. M.)

— Ludwigsburg, 28. Juni. [Schwurgerichtsverhandlung.] (Schluß der Anklagesache gegen Christian Weitingger wegen Brandstiftung.) Bei seiner Vernehmung erklärte Weitingger, er habe wirklich die Scheune angezündet in der Absicht, durch dieses Verbrechen befreit zu werden aus seinem elterlichen Hause, wo Entbehrungen und Mißhandlungen beinahe sein tägliches Loos waren. Da sich übrigens gegen die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten, der häufig an Kopfschmerzen litt, schon während der Untersuchung Bedenken erhoben, so drehte sich die weitere Verhandlung hauptsächlich auch um diesen Punkt. Allein von allen Zeugen behaupteten nur die Eltern und die gegenwärtig im Arbeitshause befindliche Schwester Weitinggers, es sey bei ihm, wenn er sein Kopf leiden hatte, oft nicht recht richtig gewesen. Die hierüber vernommenen Gerichtsarzte dagegen, Oberamtsarzt Dr. Kürner von Backnang und Oberamtsarzt Dr. Höring von hier, erhoben in ihren klaren und überzeugenden Gutachten seine vollkommene Zurechnungsfähigkeit über allen Zweifel; Oberamtsarzt Dr. Höring insbesondere hatte noch in der letzten Zeit im hiesigen Gefängnisse sehr genaue und interessante Beobachtungen mit dem Angeklagten angestellt, welche denselben zwar als einen körperlich sehr leidenden, aber auch als einen sehr schlauen und berechnenden Burschen erkennen ließen, der seinen Zustand übertreibe und der Verstellung recht wohl fähig sey. Der Verteidiger Weitingers, R. C. Hochstetter von Backnang, behauptete, darum auch nur eventuell eine verminderte Zurechnungsfähigkeit; in erster Linie stellte er die Annahme auf, daß derselbe die That gar nicht begangen und ein falsches Geständniß nur darum abgelegt habe, um aus dem elterlichen Hause fortzukommen. Von den Geschworenen jedoch der Brandstiftung für schuldig erklärt, wurde der Angeklagte durch den Gerichtshof zu einer Zuchthausstrafe von 6 Jahren und 6 Monaten verurtheilt, die er in der Straf-Anstalt für jugendliche Verbrecher zu erstehen hat.

— Ludwigsburg, den 29. Juni. In dem geschmackvoll verzierten Saale der Kanne fand heute die vierte jährliche Wander-Versammlung der württembergischen Gewerbevereine statt, zu welcher sich über 60 Mitglieder von Gewerbevereinen und andere Gewerbefreunde aus Stuttgart, Göttingen, Reutlingen, Heilbronn, Ulm und besonders auch aus unserer Stadt eingefunden hatten. Zweck dieser Wanderversammlungen ist die Besprechung gewerblicher Fragen von allgemeinem Interesse, welche von

den einzelnen Gewerbevereinen vorher durchberathen werden. Auf der Tagesordnung der heutigen Versammlung, welche von Dr. Ammermüller aus Stuttgart geleitet wurde, stand zunächst ein Antrag des hiesigen Gewerbevereins auf Einführung von Gewerbefreiheit, bei dessen Verathung man sich allgemein für das Fortschreiten auf der Bahn der Gewerbefreiheit aussprach, ferner ein Antrag auf Errichtung von Gewerbebanken, über welche die Erfahrungen von Heilbronn, Ludwigsburg und Ulm mitgetheilt wurden, die Einführung von Gewerbeschiedsgerichten und die Stellung der Vereinsabgeordneten bei der Versammlung, ein Punkt, welcher gleich im Anfang der Sitzung dahin erledigt wurde, daß die Abgeordneten an kein bestimmtes Mandat gebunden seyn sollen. Für die Zeit nach dem gemeinsamen Mittagmahle wurde die Versammlung von der Bürgergesellschaft zu einer musikalischen Unterhaltung im Pommer'schen Garten eingeladen. (L. I.)

Winnenden. Naturalienpreise v. 28. Juni 1855.

Fruchtgattungen.	Hochste.		Mittl.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	21	20	20	30	—	—
" Dinkel . . .	9	33	9	7	8	40
" Roggen . . .	16	—	15	28	—	—
" Weizen . . .	20	48	20	—	18	24
" Gerste . . .	13	20	12	48	12	16
" Haber . . .	7	15	6	49	6	30
1 Simri Gemischt . . .	1	54	1	45	1	40
" Linfen . . .	—	—	—	—	—	—
" Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Wicken . . .	1	28	1	20	—	—
" Welschkorn . . .	2	28	2	24	2	20
" Ackerbohnen . . .	1	48	1	44	—	—

Gall. Naturalienpreise vom 30. Juni 1855.

Fruchtgattungen.	Hochste.		Mittl.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Simri Kernen . . .	2	52	2	46	2	38
" Roggen . . .	1	52	1	47	1	42
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischt . . .	2	16	1	51	1	40
" Gerste . . .	1	40	1	34	1	23
" Haber . . .	—	53	—	49	—	48
" Erbsen . . .	—	—	1	45	—	—
" Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
" Ackerbohnen . . .	—	—	1	36	—	—

Heilbronn. Naturalienpreise v. 30. Juni 1855.

Fruchtgattungen.	Hochste.		Mittlere.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	23	36	22	55	22	12
" Dinkel . . .	10	12	9	48	9	28
" Weizen . . .	23	15	23	14	22	30
" Korn . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	13	30	13	12	12	48
" Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
" Haber . . .	7	—	6	48	6	24



Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.

Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Backnang, auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Weizheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Backnang und Umgegend.

Nro. 54.

Freitag den 6. Juli

1855.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Das K. Kameralamt Backnang an die Ortssteuer-Commissionen des Bezirks.

Dieselben werden hiemit angewiesen, nachstehende in Nro. 155 des Staatsanzeigers enthaltene Aufforderung des K. Steuer-Collegiums zur Fassung des Kapital-, Renten-, Dienst- und Berufseinkommens, Behufs der Besteuerung pro 1. Juli 1855/56, wie in Punkt VII. vorgeschrieben, auf den Grund des §. 13 der Instruktion vom 10. Juni 1853 (Regierungsblatt Seite 179) unter dem Anfügen genügend zu veröffentlichen, daß für heuer auch das Dienst- oder Berufseinkommen nach §. 20 Ziff. 5 der Instruktion speziell fasset werden müsse und die Verfassung auf die Angabe der vorigen Jahre nicht genüge. Bezüglich des Dienst- und Berufseinkommens, welches im Laufe des Etatsjahres beginnt und aufhört, haben sich die Ortssteuer-Commissionen nach §. 22 der Instruktion zu achten und hinsichtlich der Fassung des wechselnden Einkommens die Steuerpflichtigen auf den Gesetzesartikel 7 Nr. d. aufmerksam zu machen, sofort aber zu sorgen, daß die Aufnahmeprotokolle, welche denselben hienächst zukommen werden, auf den 1. September hier einkommen.
Backnang, den 3. Juli 1855.

Königl. Kameralamt.
Grauer.

Aufforderung des K. Steuerkollegiums zu Fassung des Kapital-, Renten-, Dienst- und Berufseinkommens auf den 1. Juli 1855, Behufs der Besteuerung pro 1855-56.

In Gemäßheit des Art. 7 des Gesetzes vom 19. Septbr. 1852 (Reg.-Bl. S. 236) wird Behufs der Fassung des — der Besteuerung unterliegenden Kapital-, Renten-, Dienst- und Berufseinkommens auf den 1. Juli 1855 nachstehende Aufforderung erlassen:
1. Die in Art. 2 des Gesetzes vom 19. Septbr. 1852 bezeichneten Steuerpflichtigen oder deren gesetzliche Stellvertreter — für die im Auslande sich aufhaltenden die aufzustellenden Bevollmächtigten — werden hiemit aufgefordert, nach Maßgabe des gedachten Gesetzes und der Instruktion zu Vollziehung desselben vom 10. Juni 1853 (Reg.-Bl. S. 171 ff.) an die nach §. 42 der Instruktion zu sammengesetzte Ortssteuer-Commission spätestens bis zum 1. August 1855 oder wenn die Ortssteuerkommission einen kürzeren Termin anzuberaumen für angemessen erachten sollte, innerhalb dieser Frist eine Erklärung abzugeben, a) ob sie sich am 1. Juli 1855 im Besitze steuerbarer Kapitalien und Renten (s. Ziff. II. 1 hienach) befinden haben, und wie hoch sich nach dem Bestande von diesem Tage, welcher für die Entrichtung der Steuer auf das ganze Etatsjahr 1855-56 entscheidet, der Jahresertrag beläuft? b) wie hoch sich ihr Dienst- und Berufseinkommen sowohl in der festen als in veränderlichen Bezügen (s. hienach Ziff. II. 2) beläuft? Das feste, ständige Einkommen ist nach dem Stande am 1. Juli 1855, das veränderliche, wechselnde nach dem Ergebnisse des Etatsjahres